

# Schwarzwaldb-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw  
Geschäftsstelle der Schwarzwaldb-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 23. Mai 1944

Nummer 119

## Der Massenansturm in Süditalien blutig abgewiesen

### Schwerpunkt der Angriffe im Raum von Lenola-Pontecorvo — Abschnürungsversuche des Feindes mißlungen

Von unserer Berliner Schriftleitung  
rd. Berlin, 23. Mai. Die süditalienische Schlacht war am ersten Tage von dem Bestreben des Feindes gekennzeichnet, plötzliche und schnelle Offensivstöße in das deutsche Verteidigungssystem hinein durchzuführen. Der Schwerpunkt der Angriffe lag im Abschnitt Lenola-Pontecorvo. Obwohl die Angriffsverbände von der feindlichen Truppenführung für ihre Aufgabe stark ausgestattet worden waren, wurden sie doch durch Gegenstöße zurückgeworfen, und es gelang sogar Brückenköpfe über den Liri, die der Feind am Vortage hatte bilden können, durch Gegenangriffe wieder zu beseitigen. Daraufhin richtete der Feind sein Hauptaugenmerk auf Pontecorvo selbst, um dessen Besitz für schwere Kämpfe entbrannt zu sein.

Somit spielen sich die Kämpfe in der italienischen Schlacht vor dem deutschen Stellungssystem ab, in dem die Verteidiger also nicht den Feindansturm abmatten, sondern ihn durch Gegenstöße abfangen. Es ist festzustellen, daß der erste Kampftag den Angreifern nicht nur keine Erfolge einbrachte — in London und Washington entschuldigt man sich hierfür mit „Regenfällen“ — sondern vielmehr außerordentlich blutig für den Gegner verlief. Sicherlich wird nunmehr die englisch-amerikanische Truppenführung neue Angriffsverbände aufstellen, mit deren Hilfe sie ihre Vorstöße in den nächsten Tagen fortführen wird.

Am Dienstag und Freitag letzter Woche erreichte das Ringen an der süditalienischen Front, wie das DAB ergänzend berichtet, eine Härte, die mit den großen Materialschlachten des ersten Weltkrieges an der Somme, bei Verdun oder in Flandern zu vergleichen ist. 700 bis 800 feindliche Panzer, darunter solche von 60 Tonnen Gewicht, die durch eine weit größere Anzahl von Geschützen und Bomben unterstützt wurden, standen an diesen Tagen im Angriff. Weist verjagte der Feind, seine Ziele durch Frontalangriffe zu erreichen, bei denen er auf den Flügeln starke Panzerkräfte zusammenstellte. Wiederholt gelang es ihm, wichtige Verteidigungspunkte hüfenförmig zu umfassen. In keinem Falle aber konnte er stärkere deutsche Kräfte abschneiden, da unsere Artillerie und die kämpfenden Grenadiere und Jäger oft aus ausfallslos erscheinenden Positionen zum Gegenangriff antraten und dem Gegner hohe Verluste beibrachten.

Wohl haben die Briten, Nordamerikaner und ihre Hilfswölker unter Strömen von Blut das Zentralgebiet des Apenninengebietes durchschritten und auf der Küstenstraße den Raum von Fondi erreicht. In dem westlich anschließenden Apenninabschnitt stehen sie aber wieder vor der gleichen Aufgabe wie bisher, nämlich sich unter schwersten Opfern an Menschen und Waffen die zahlreichen tief eingeschnittenen Täler zwischen bis zu 1000 Meter hohen Bergen öffnen zu müssen. Die zu diesem Zweck im Raum von Fondi zusammengezogenen Kräfte und die sich dort stauenden Nachschubkolonnen wurden bei Nacht durch schwere deutsche Kampfflugzeuge wirksam angegriffen. Unsere Flieger warfen auf die im Schein von Leuchtbomben gut erkennbaren Kolonnen,

Materialstapel und Zeltlager große Mengen schwerer Sprengbomben ab, die ausgedehnte Brände, Explosionen und Zerstörungen hervorriefen.

Die bis jetzt im allgemeinen nach Westen gerichtete Angriffsfront ist nach dem Abgang des im Küstentaum geführten feindlichen Stoßes bei Fondi nach Norden eingeschwenkt. Auf die Straße Tri-Pico geföhrt, griff der Gegner in Richtung Lenola-Pico und Pontecorvo an. Am linken Flügel erfolgte der Stoß nordamerikanischer Truppen gegen Lenola von Süden, und gleichzeitig griffen farbige Truppen östlich der Ortschaft den Monte Appiolo an. Weitere starke Kräfte drangen von Süden gegen Pico vor und ein dritter Teil versuchte, westlich von Pontecorvo vorzustoßen und dort den Liri zu überschreiten.

Im Abschnitt von Lenola sind die Kämpfe noch im Gange. Der einige Male in Pico eingebrachte Feind wurde durch Gegenstöße ins Gebirge zurückgetrieben, und westlich von Pontecorvo drückten unsere Panzergrenadiere, die von farbigen Truppen unter schweren Verlusten gebildet wurden, die Nordufer des Liri wieder ein. Die Versuche des Gegners, die seit Tagen vergeblich herantretende Verteidigungslinie Pontecorvo — Marino von Süden her durch starke Panzerstöße zu umfassen oder zu zerbrechen, sind damit ebenso gescheitert wie die vorausgegangenen und jetzt wiederholten Frontalangriffe. Auch die nördlich der Via Cassina, in den Bergen bei Piedimonte und Villa San Lucia angreifenden polnischen Soldaten blieben unter schweren Verlusten im deutschen Feuer liegen oder wurden in nächstlichen Gegenangriffen zurückgetrieben. Infolge ungünstigen Wetters war der Einsatz der feindlichen Fliegerkräfte ge-

ringer als an den Vortagen. Die erneuten Anstrengungen der Briten und Nordamerikaner, unter rücksichtsloser Opferung vor allem der gaulitischen und polnischen Verbände zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen, scheiterten somit wieder am Widerstand unserer von Artillerie und Bersern hervorragend unterstützten Grenadiere, Panzergrenadiere, Gebirgs- und Fallschirmjäger.

Im Lande von Nettuno lebte die Kampftätigkeit härter auf Westlich Vittoria scheiterten insgesamt sieben vor allem bei Borgo Nuovo und Südwestlich Borgo Bodogora angelegte feindliche Angriffe in Bataillionsstärke, während unsere Artillerie bei Ponte Rotto sowie in den Räumen von Cerreto Alto, Borgo Sabotino und Campo Portiere erkannte Bereitstellungen und Panzeransammlungen des Gegners zerstreute.

## Frankreich zwischen gestern und morgen

Der Tag der Jeanne d'Arc, den Frankreich kürzlich begangen hat, ist bezeichnend für die gegenwärtige Situation dieses Landes, das mehrere Jahre lang in einem Traumboden verharret, dessen festliche Voraussetzungen und Grundlagen nicht ohne weiteres erkennbar und zu denken sind. Die Feier wurde in dem schwer verunstalteten Rouen aber war sozulagen als eine Wendemarke zu bezeichnen; denn zum erstenmal kam eindeutig und unmissverständlich zum Ausdruck, daß wie eine typische gallische Formulierung besagt, England zum zweitenmal die Jungfrau ermordet hat. Diese Feststellung umreißt den Kern der Dinge. Kürzlich schrieb eine schweizerische Zeitung — es

## Der „roheste“ der Berlin-Angriffe

Drahtbericht unseres Korrespondenten  
chw Stockholm, 22. Mai. Ueber den jüngsten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt meldet der Berliner Vertreter des Stockholm „Aftonbladet“: „Kein moralisch muß der Angriff neben den englischen Vernichtungssaktionen vom November als der roheste der Berlin-Angriffe bezeichnet werden. Bei meinen umfassenden Rundfahrten gestern nachmittags nach dem Angriff durch die am schwersten heimgesuchten Bezirke und andere Teile der Stadt konnte ich nicht finden, daß auch nur einem einzigen der getroffenen Ziele der Ansehen militärischen Interesses beigegeben werden könnte. Diesmal war es beinahe hundertprozentig die Zivilbevölkerung und hierbei hauptsächlich ihr ärmerer Teil, der von den amerikanischen Bomben betroffen wurde.“ — Englische Zeitungen hatten ja bereits vor einiger Zeit wörtlich zugegeben, daß es den Terrorstrategen nicht zuletzt darum gehe, die Wohnstätten der Arbeiter zu zerstören.

## Honan unter japanischer Kontrolle

### Der Endkampf um Loyang — Vergebliche Flankenoffensive Tschiangkaischeks

Drahtbericht unseres Korrespondenten  
v. Tokio, 23. Mai. Nachdem die tschungkingchinesischen Verteidiger der Aufforderung des Oberbefehlshabers der japanischen Honan-Truppen, die von allen Seiten eingeschlossene Stadt Loyang angeht, die Auslieferung eines wertvollen Widerstandes zu übergeben, nicht nachgegeben waren, sind die Japaner zum konzentrischen Angriff gegen die über 3000 Jahre alte Hauptstadt der Provinz Honan angetreten. Die Panzertruppen der Angreifer sind inzwischen in die Randgebiete der Stadt eingebrungen, während das Gros der japanischen Eintreffstruppen eine Vernichtungsschlacht südwestlich von Loyang begonnen hat, um den letzten Widerstand der Verteidiger, deren Hauptmasse sich rechtzeitig der Einschließung durch fluchtartigen Rückzug nach Westen und ins Gebirge entziehen konnte, zu brechen. Trotz der verzweifelten Gegenwehr der von den Japanern noch gestellten restlichen Tschungking-Truppen ist deren Lage hoffnungslos, und Loyang ist auch nach Ansicht Tschungkinger Militärkreise um so weniger zu halten, als auch die Stadt Lushan, der etwa 100 Kilometer westlich der Peking-Sankai-Bahn und 120 Kilometer südlich der Lunghai-Bahn gelegene Sitz der tschungkingchinesischen Provinzialregierung und Hauptquartier der 31. Tschungkingarmee, nach nur vierstündigem Kampfe von den Japanern erobert werden konnte. Damit ist das große fruchtbare Weizengebiet Honans, aus dem ein großer Teil der Nordarmee Tschungking versorgt wurde, unter japanische Kontrolle gekommen.

Hand in Hand mit den Bodenoperationen in Honan gehen zur Zeit starke gegnerische Luftangriffe gegen die amerikanischen Flugstützpunkte in verchiedenen Provinzen. Wie die früheren Aktionen dieser Art, so verfolgt auch diesmal der verstärkte Einsatz der japanischen Luftwaffe den Zweck, die Gefahr von Terrorangriffen gegen das japanische Mutterland von chinesischem Boden aus so weit wie möglich auszuschalten. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist hierfür insofern günstig, als der Abschub sowohl für die Tschungkingarmeen als auch für die in China stationierten amerikanischen Luftstreitkräfte Chongking durch die Vorgänge in Manjuri weitgehend unterbunden ist. Da die sonst für Tschungking-China bestimmten, an sich schon völlig unzureichenden Mengen von Brennstoff und Kriegsmaterial jetzt an der indischen Front eingesetzt werden müssen.

Diese Tatsache dürfte einer der Gründe dafür gewesen sein, daß sich Tschiangkai-schek jetzt doch entschlossen hat, dem Drängen Stillwells nachzugeben und die eigentlich schon längst fällige Flankenoffensive gegen Nordbirmann von Hinnan aus zu beginnen. Japanische Militärstellen bezeichnen die gegnerischen Vorstöße als Verzweifelungsaktionen Tschiangkai-scheks, verursacht durch den Zwang, unter allen Umständen die Ledo-Straße zu öffnen, sowie durch die schwierige Lage der bei Kaiba und Mitthina abgesetzten alliierten Luftlandtruppen, denen Tschungking Entschaf bringen soll.

## Roosevelts „Glückspiel um höchste Einsätze“

### Der Schuldige an Washingtons moskauhöriger Politik - Eingeständnisse eines Journalisten

ws. Lissabon, 23. Mai. Die amerikanische Politik der Unterordnung gegenüber dem Kream und die fallbültig geplante Auslieferung Europas an die Sowjets ist völlig auf die persönlichen Anregungen und Anordnungen Roosevelts zurückzuführen. Sowohl die offizielle Unterstützung der kommunistischen Partisanen Eitos als auch der Verrat der Angelsachsen an den verbündeten Briten, Regierungen und die ganze heutige Stellungnahme der USA gegenüber den europäischen Problemen sind direkte Auswirkungen der von Roosevelt in Teheran gemachten Zugeständnisse.

Diese Enthüllungen, die in den USA weitestgehend aufheben, stammen von dem Washingtoner Korrespondenten Forest Davis, einem der bestunterrichteten amerikanischen Journalisten. In einem in der „Saturday Evening Post“ veröffentlichten Artikel gibt er zu, die Außenpolitik der USA sei heute tatsächlich vorbestimmt auf eine Unterwerfung unter den Willen der Sowjets abgestellt. Roosevelts erster und letzter Grundzahn sei, entsprechend seiner ganzen außenpolitischen Einstellung und Haltung, „Stalin zu beruhigen“.

Roosevelts ganze Politik geht, so schreibt Forest Davis auf Grund von privaten Eingeständnissen aus dem Weissen Haus weiter, von dem Standpunkt aus: Wenn sich die Sowjets nicht gutwillig in eine Weltorganisation einfügen, sei die Hoffnung auf einen Frieden und auf eine gesicherte Zukunft der Menschheit unmöglich. Darum baue er seinen „großen Weltplan“ auf zwei Voraussetzungen auf: Dem Glauben, daß die Sowjets neben der USA die maßgebende Großmacht sein würden, und daß sich die Interessen einer siegreichen Sowjet-

union mit denen Amerikas und der Kleinen Nation Europas in Einklang bringen lassen könnten. In der Hoffnung auf diese Entwicklung gebe Roosevelt dem Kream erst einmal vollkommen freie Hand zur Befriedigung seiner Ausbreitungspläne.

Nichts enthält zuzwischen die ganze nordamerikanische Politik der letzten Jahre als diese Schilderung der Einstellung Roosevelts von beunruhigter amerikanischer Seite. Es ist schwer, zu entscheiden, was an dieser Haltung überwiegt, eine grenzenlose und verbrecherische politische Leichtfertigkeit, die aus dem Größenwahn Roosevelts herans entstanden ist, ein Weltmessias zu sein, oder die Absicht, die Welt dem Bolschewismus in die Hand zu treiben, um sein Statthalter in der westlichen Erbhälfte zu werden. Roosevelt selbst habe sich, so bestätigt Davis, hier auf ein Glücksspiel eingelassen, dessen Einsätze so hoch seien, wie in der Welt nie noch nie zuvor ein Staatsmann gemacht habe.

Der USA-Journalist stellt eindeutig fest, Roosevelt sei sich von vornherein über die Entwicklung klar gewesen. Er habe jedes Risiko übernommen, um den Kampf gegen Deutschland zu führen, trotzdem er wußte, daß eine sowjetische Herrschaft in Europa das Gleichgewicht zerstören und nicht in Interesse der USA liegen werde. Diese Feststellung von amerikanischer Seite bedeutet nichts anderes, als daß Roosevelt in dem Willen, durch seinen Kampf gegen die Achsenmächte Europa den Sowjets auszuliefern, den Krieg vom Zaun brach und heute Hunderttausende von amerikanischen Soldaten für die Ziele Stalins hinopfert. Die Eingeständnisse von Forest Davis zeigen der Welt, wie direktantisch und krankhaft verrottet die Politik des USA-Präsidenten ist.

war die „Tat“ — daß der Bombenterror gegen Europa die Völker des alten Kontinents nicht entzweie, sondern daß er sie zusammenzwänge. Und so hat sich gerade in den jüngsten Monaten in weiten Kreisen Frankreichs die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Franzosen keineswegs das Objekt edelmütiger Anstrengungen der ehemaligen Bundesgenossen darstellen, sondern daß sie nichts anderes sind als Mittel zum Zweck. Ein Mittel zur Beunruhigung der deutschen Besatzungsmacht durch Banditenstreiche und Terrorakte gleich jenen, die aus der Luft gegen unsere Erdteile getragen werden.

Insofern das „Maquis“, d. h. das Reservoir der Bolschewisten und Verbrecher, der faulsten und unheimlichsten, der verführten jugendlichen Hitzköpfe und der bezahlten Agenten Moskaus — im Sinne der englisch-amerikanischen und bolschewistischen Drahtzieher arbeitet, schied man ihm durch die Luft gnädig Waffen, Verpflegung und Geld. Da aber die Tätigkeit der Banden im Hochgebirge und in den unzugänglichen Wäldern nicht den Hoffnungen der Aufwiegler entspricht, trägt man den Bombenterror weit ins französische Land hinein, verübt, zerstört, mordet, sengt und brennt ohne jegliche Rücksicht, ohne das geringste Verständnis dafür, daß jede Bombe eine französische Hoffnung auslöscht und jedes Opfer an Gut und Blut zu einer Sinnwandlung beiträgt, die dem Kundigen klar erkennbar geworden ist.

Staatssekretär Henriot stellte anlässlich der Jeanne-d'Arc-Feyer fest, daß Deutschland als Sieger Frankreich sein Imperium und den Besitz seiner Flotte gelassen habe und daß die Demarkationslinie die Aufrechterhaltung einer nationalen Souveränität ermöglichte. England aber habe als ehemaliger Verbündeter Kolonien und Flotte weggenommen. Das Ziel Stalins, von USA und England gutgeheißen, sei die Errichtung der Sowjetrepublik Alger, Tunis und Marokko und schließlich die Bolschewisierung Frankreichs selbst. Das neue Europa sei angesichts dieser Tatsachen kein Gegenstand der deutschen Propaganda, sondern eine Wirklichkeit, von der auch die Zukunft Frankreichs abhängt.

Kein Zweifel, dieser Ansicht eines maßgebenden französischen Politikers, die von vielen geteilt wird, ist keineswegs unbestritten. In einer sonderbaren Mischung von politischem Mystizismus und verzerrtem Pseudo-Nationalismus verharret ein großer Teil der französischen Bürger auch heute noch in einer untätigen Wartezeit auf irgend etwas, was da kommen könnte, auf ein riesenhafte „Wunder an der Marne“, auf ein neues „Vajavette, wir kommen!“ Aber es ist unverkennbar, daß die schrecklichen Erwartungen dieser Schichten in den letzten Wochen ganz außerordentlich herabgestimmt worden sind, und zwar um so mehr, je klarer sich die Absicht der Engländer und Amerikaner herauskristallisiert, die Invasion tatsächlich zu wagen. „Und wenn sie landen?“ heißt der Titel eines Buches, das Henriot vor nicht allzu langer Zeit veröffentlicht hat. Die Schicksalsfrage, die in diesem einen Satz beschlossen liegt, bewegt zahllose Franzosen heute mehr denn je. Frankreich hat das große Glück genossen, vom Kriege überflüssig zu werden, ohne daß die Grundfesten seiner Existenz auch nur angekratzt zu werden brauchten. Das Beispiel Italien hat nun inzwischen gezeigt, daß die Zeiten sich gewandelt haben, daß eine Invasion, wenn sie käme, Ströme von Blut auch der französischen Zivilbevölkerung und Heiligtümern von Opfern an Lebensgütern kosten würde.

Nicht umsonst hat kürzlich der DAB-Bericht darauf hingewiesen, daß der gesteigerte Luftterror über den besetzten Westgebieten als Vorstudium der Invasion zu betrachten sei. Wenn dies aber erst ein Vorgeschmack sein soll, wie wird dann die nackte Wirklichkeit aussehen? Die italienischen Städte, die furchtbaren Zustände in den von Engländern und Amerikanern besetzten süditalienischen Provinzen, das Schicksal der italienischen Soldaten auf Seiten des Verrätergenerals Badoglio: das sind Fingerzeige zur Wahrheit.

Es ist nicht so, als ob die neuen Männer in Frankreich noch ruhig zusehen, wie im eigenen Lande Keimzellen des Aufstandes oder des Terrors gebildet werden. Die Möglichkeiten, heute noch einen Bürgerkrieg zu entfachen oder wirklich zusammengefaßte Störungsaktionen zu unternehmen, ist durch entschlossenen Zugriff beseitigt worden. Um so mehr hoffen die positiven Kräfte, daß viel-

## Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Das Führerhauptquartier, 22. Mai. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Rudolf Freiherr von Waldenfels, Kommandeur der rheinisch-westfälischen sechsten Panzerdivision, als 476. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Division des 1885 in Ingolstadt geborenen Generalmajors Freiherr von Waldenfels gehörte bei den Durchbruchkämpfen der Gruppe Hube zu dem Stoßhehl, der den vom Feind eingeschlossenen Verbänden den Weg nach Westen freischlug.

Der Führer verlieh dem Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 479. Soldaten der deutschen Wehrmacht an Hauptmannführer Walter Schimidt, Bataillonkommandeur in einem Panzerregiment der H-Panzer-Division „Wiking“, der 1917 in Bremen geboren wurde und sich beim Ausbruch aus dem Kessel von Tschernobyl besondere Verdienste erworb.

## Amerly bestätigt Unterdrückungspolitik

Drahtbericht unseres Korrespondenten  
Stockholm, 22. Mai. „Gandhis Freilassung geschieht nicht mit der Absicht, auch andere Kongreßführer auf freien Fuß zu setzen“, heißt es in einem Brief, den Indienminister Amery an den Labour-Abgeordneten William Dobbs gerichtet hat, der zusammen mit zehn anderen Labour-Abgeordneten an Amery geschrieben hatte: „Wir sind der Ansicht, daß die Freilassung Gandhis als Beginn einer allgemeinen Ameypolitik die politische Gefangenen angeht, werden sollte“, und ihn aufforderten, den Antrag der Freilassung aller Kongreßführer seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Amery antwortete: Die Freilassung Gandhis ist lediglich wegen des schlechten Gesundheitszustandes erfolgt, und die Lage der noch in Haft Befindlichen bleibt unverändert. Es sind keine längeren Ausfahrungen über meine Ansichten und die der Regierung mit Bezug auf die Politik der Kongreßpartei nötig. Das wichtigste ist auf ihr eigenes Verschulden zu beschließen.“ Amery bestätigt damit, daß die Unterdrückungs- und Hungermordepolitik gegen Indien weiter befolgt wird.

# Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italienischen Südfont griffen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte weiter mit Schwerepunkt im Abschnitt Venetia-Pontecorvo an. Wiederholt in den Ort Pico einrückender Feind wurde in sofortigem Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Auch im Raum nordwestlich Pontecorvo warfen Gegenangriffe den Gegner nach Süden und besetzten seine gestern erzwungenen Brückenköpfe über der Sira. Im Pico-Pontecorvo tobten erbitterte Kämpfe, in denen der Feind schwere blutige Verluste erlitt, ohne Erfolge zu erzielen. Ein deutscher Kampfgruppenverband griff in der vergangenen Nacht motorisierte Kolonnen des Gegners im Raum von Pico mit gutem Erfolg an. Bei den schweren Kämpfen der letzten Tage hat sich eine Halbbatterie der Luftwaffe unter Führung von Oberleutnant Bara durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Von der Südfont werden nur britische Kräfte gemeldet. Am unteren Dnieper wurde südlich Dubno eine britische Infanterie eingekesselt und die dort eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe vernichtet.

Nordamerikanische Jagdflugzeugverbände führten gestern Angriffe auf Truppen und Personenzüge in Nord- und Mitteldeutschland; es entstanden Verluste unter der Bevölkerung. Mehrere Halbbatterien der Luftwaffe und Marineflak schossen 32 feindliche Flugzeuge ab. In der letzten Nacht richteten britische Bomber ohne Ergebnis einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Duisburg und mehrere andere Orte im rheinisch-westfälischen Raum an. Es entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwerer Abwehrmaßnahmen wurden 33 viermotorige Terrorbomber vernichtet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in England erfolgreich an.

leicht der Feind an Frankreich noch einmal vorübergehen werde, wenngleich man sich keinen Illusionen darüber hingeben kann, daß die Prozentzahl der Wahrscheinlichkeit dafür nur verschwindend gering ist. Wenn aber eine glückliche Entwicklung sich vollziehen soll, so wird nichts anderes übrig bleiben, als zu wählen: das Frankreich von gestern, das von seinen Bundesgenossen verraten und ständig aufs neue gemartert und gequält wird, oder das Frankreich von morgen, das zusammen mit Deutschland seinen Platz im neuen Europa einnehmen kann und soll. Die dritte Möglichkeit, auf die immer noch so viele sinnlos, aber hartnäckig warten, würde selbst im günstigsten Falle nur über ein Schlachtfeld führen, das ganz Frankreich, seine Städte, Dörfer und Landschaften, seine Küsten und vor allem seine Menschen als Gegenstand furchtbarer Zerstörungen und Opfer erbehalten würde.

Die Alternative wird für den Franzosen, vor allem den im Herkömmlichen verharrenden, nicht leicht; sie wird um so schwerer, als der rationalistische Geist des Franzosen seit einigen Jahren an einer schweren Dauerlähmung zu leiden scheint, die es nicht gestattet, die Probleme konsequent zu Ende zu denken und danach zu handeln!

## Im Auftrag Roosevelts bei Stalin

Stockholm, 22. Mai. Nachdem der in Sowjetismus machende polnische Vater Olemanski seiner kirchlichen Ämter entsetzt worden ist, hat Roosevelt ein neues Subjekt gefunden, um die Polen den Sowjets in die Hände zu spielen. Es ist der Professor Oscar Lange, der früher an der Universität Krakau tätig war. Er ist, mit allen möglichen Empfehlungen versehen, von Roosevelt zu Stalin geschickt worden, um mit dem Diktator im Kramel die Marschroute festzulegen, die Polen in die Arme des Bolschewismus führen soll.

# Erst verschleppt und dann erschlagen

### Die Sowjetbanditen drangsalieren die Bevölkerung auf das grausamste

Leipzig, 22. Mai. In Satun im rückwärtigen Gebiet südwestlich Komel hatten vor einiger Zeit Sowjetische Banditen zusammen mit durchgeleiteten Truppen der Bolschewisten die Bevölkerung in erschreckender Weise drangsaliert und terrorisiert. Die Witwe des seit 24 Jahren im Ort amtierenden und nun von den Sowjetbanditen ermordeten Priesters Nikolai Korjewa berichtet:

„Eines Tages veranstalteten die Bolschewisten ein richtiges Kesseltreiben; sie holten die Bevölkerung aus ihren Häusern, plünderten und brannten die Anwesen nieder, während etwa 70 Einwohner zum Markt getrieben und dann aus dem Ort geführt wurden. Die meisten der Verschleppten hat man später erschlagen aufgefunden. Meinen Mann hatten die Bolschewisten auch mitgenommen. Außerhalb des Dorfes haben wir ihn dann mit graufigen Westmützen, ausgefahrenen Augen, abgeschnittener Nase und einem in den Leib geschnittenen Kreuz aufgefunden. Ich selbst bin nur dadurch einem ebenso grauenvollen Tod entronnen, daß ich mich noch rechtzeitig verstecken konnte. Dafür haben sie meine 19jährige Tochter erschossen. Das Kind hatte sich gewehrt, ihnen mein Versteck zu verraten. Mit meinen eigenen Augen mußte ich sehen, wie ein vier Wochen alter Säugling, nachdem die Eltern ermordet waren, auf den Pfah eines Gartenzauns aufgespießt wurde und starb.“

Obwohl die Bande inzwischen vernichtet und die Gefahr damit beseitigt ist, weigern sich viele der damals geflüchteten und mittlerweile zurückgekehrten

Einwohner abseits der Ortschaft liegende leerstehende Gehöfte zu beziehen. Sie kaufen lieber in Notquartieren, um in der Nähe der deutschen Truppen zu sein, unter deren Schutz sie sich allein sicher fühlen.

## Berge von zerstückelten Leichen

Lublin, 22. Mai. Nach seiner Flucht aus dem Zwangsarbeitslager in Dubno erzählt der polnische Bauarbeiter Stanislaw Scholtyski der polnischen Behörde folgendes: „Als die Bolschewisten in Kamienka-Bolniska eingedrungen waren, wurden alle männlichen Einwohner im Alter von 16 bis 65 Jahren zum Eintritt in die Sowjetarmee gezwungen und in ein Ausbildungslager nach Dubno gebracht. Da ich durch einen Unfall ein völlig keifes Bein habe und bei der nur zwei Tage dauernden Ausbildung die militärischen Übungen nicht ausführen konnte, schickte man mich in das Zwangsarbeitslager, in dem der Jude Rubin herrscht. Die Arbeit, die ich hier verrichten mußte, bestand in der Begrabung der massenweise von den bolschewistischen Wörtern zu Tode gefolterten Bevölkerung. Trotz der entsetzlichen Verstimmlungen — vielen waren die Augen ausgestochen, die Zunge herausgerissen, anderen fehlten die Hände und Füße — konnte ich unter den Opfern meine arme Frau und meine beiden Töchter an ihren Kleidern wiedererkennen. Ganze Berge von zerstückelten Körperresten mußte ich in tagelanger Arbeit in mehreren Massengräbern vercharren.“

# Unruhige Aegäis: Vorfeld des Balkans

### Vereitelte Britenhandstreich auf Felsenlande — Starke Sicherung der deutschen Geleite

Die Aegäis als das Vorfeld Südosteuropas ist von einer schwebenden Unruhe erfüllt, hinter der sich eine Unruhe verbirgt, die für die von Inselstücken umgebenen Staaten tödlich ist. Sie findet ihren Ausdruck in kleineren Kampfhandlungen, von denen der Wehrmachtbericht nichts meldet, da sie nicht über den örtlichen Rahmen hinauszureichen scheinen und erst in ihrer Gesamtheit Interesse verdienen.

Von Kriegsberichterstatter Bruno Wittmack

rd. PK. Es sind vor allem wieder die Verbindungswege nach dem Dodekanes und Kreta, die der Feind mit allen Mitteln zu unterbinden sucht. Auf diesen Kampf gegen Unterseeboote und Kampfflugzeuge haben sich die deutschen Geleiteführer genau eingestellt. Neben der laufenden Unterseebootsjagd, die in inselreichen Nebenmeeren unerlässlich ist, sind es vor allem Zerstörer und andere Bewacher, die mit harter Flakbestimmung und teilweise auch mit Sperballoons ausgerüstet, Angriffe gegen unsere wertvollen Geleite abzuwehren müssen. Da eine regelmäßige Bewachung unserer weit in das östliche Mittelmeer vorgeschobenen Inselstützpunkte gewährleistet sein muß, sind die Sicherungen unserer Geleite stark, und zwar nicht nur auf der See, sondern auch in der Luft. Es kommt deshalb auch nur ganz selten vor, daß britische Luftstreitkräfte kleine Teilsergebnisse für sich buchen können. Tatsächliche Erfolge bleiben ihnen verlag.

Schwieriger schon ist die Abwehr der in diesem von Felsen wuchernden Seeraum eingesehten feindlichen Unterseeboote, die nur allzugen im Schutz der grauen Seeriesen ihre verderbenbringenden Torpedos abgeben können. Ihnen gegenüber ist strengste Aufmerksamkeit geboten. Man muß zu-

geben, daß die hier operierenden britischen Unterseebootskommandanten dank der Feltternung einen gewissen Schnel auf den Tag legen können, aber wir kennen genau die gefährdeten Stellen dieses Seegebiets und wissen uns auf die Taktik des unsichtbaren Gegners einzustellen.

Was hier in der Aegäis von den Männern der deutschen Kriegs- und Handelsmarine bei Tag und Nacht gegen Feind und Wetter geleistet werden muß, zeigt einen fanatischen Willen und größte Einsatzbereitschaft voraus. Fast dauernd in See und tagelang auf Gefechtsposition stehen sie im Kampf gegen einen Gegner, der seine Stellung in dem von ihm zwangsweise geräumten Vorfeld des Balkans unbedingt verbessern möchte.

Da der Feind trotz zäher Angriffe eine bemerkenswerte Vereinfachung unserer Nachschubverhältnisse nicht erreichen konnte — bei der deutschen Gegenwehr kann er sie höchstens fördern — glaubt er nun mit der Landung kleiner Kommandotrups auf Inseln am Rande der Aegäis seinem Ziele näherkommen zu können, nächstentsprechend oder aus welchem sonstigen Grunde sei dahingestellt. Stützpunkte kann er sich auf diese Weise nicht schaffen, so weitgehend auch der Seeraum ist. Denn schon wenige Stunden später erfolgt unsere Gegenlandung. Und dann haben die britischen Kommandotrups einmal bestanden, wenn sie nicht schon vorzeitig das an sich militärisch unbedeutende Felsen verlassen haben. Auch für derartige Unternehmen kleinsten Ausmaßes setzt der Briten Unterseeboote ein. U-Bootabwehrkräfte wagt er hierhin nicht vorzuschieben.

# Die tätowierte Venus

Sie haben sich aufgeführt, wie sie es in den Bordellen von Liverpool und Oklahoma gelernt haben — die aus den Slums und Dschungeln zusammengetriebenen englisch-amerikanischen Soldaten. Sie müssen sich sogar dem Oberkommandierenden in Süditalien die Haare gestraubt haben, wenn er die in Kathedralen und Kastellen einquartierten Landknechte aller Rassen inspizierte und stumm schweigend wahrnahm, wie sich eine johlende Soldateska aus kostbaren Gobelins Einlegegehäusen schnitt, antiken Statuen qualmende Schaggeffen in den Mund steckte und wertvolle Delbilder zu den Photos schamlos lächelnder Dinnen an die Spindtür befestigte. Jedenfalls hat General Wilson die Herausgabe einer Broschüre veranlaßt, die noch vor dem „March auf Rom“ in die Taschen der alliierten Truppen gesteckt werden soll und in der es auf jeder Seite heißt: „Du sollst deine Initialen nicht in antiken Statuen einfräsen!“ Wilson wird zweifellos auch einem Wirt südlicher Kunstgalerien gebrannt und für das Vorwort zur Broschüre einen Scheck mit vielen Nullen einlöslich haben, denn eine marmorweiße Venus wird sich in den Galerien New Yorks besser verkaufen, wenn sie keinen Anker auf dem Oberarm trägt, und für einen Botticelli läßt sich ebenfalls ein besserer Preis einhandeln, wenn der mit dem Aufmesser gravierte Namenszug eines Negers aus Carolina fehlt.

## Faschisten demonstrieren in Tripolis

Drahtbericht unseres Korrespondenten

v. L. Rom, 22. Mai. In Tripolis kam es anlässlich des Jahrestages der Einnahme der Stadt durch die Engländer zu Zwischenfällen von selten der nationalgefühnten italienischen Bevölkerung. Die britisch-jüdische Polizei nahm unter den Italienern, deren Zahl noch etwa 20.000 beträgt und die von den Verwaltungsbehörden in jeder Art gedemütigt werden, mehrere Hundert Verhaftungen vor. Die italienische Bevölkerung hatte sich trotz des Befehls des britischen Gouverneurs, an den Feiertagen in dem erwähnten Jahrestag teilzunehmen, geschlossen in ihren Wohnungen aufgehalten. An den Häusern erschienen große Ausschreitungen wie: „Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen!“ „Italien ist nicht tot!“ — Wir werden zurückkehren!“ Zugleich wurden Flugblätter mit englandfeindlichem Inhalt unter der Überschrift: „Wir geben nicht nach!“ verbreitet. Die Verhafteten wurden zur Inhaftierung nach Konzentrationslagern im Landesinneren verschleppt. Nach Beendigung der Razzien auf Faschisten erschienen an den Hausmauern Anschläge: „Der Faschismus lebt trotzdem!“

## Luftangriff auf Markus-Insel

Tokio, 22. Mai. Bei feindlichen Luftangriffen am 20. und 21. Mai auf Minami-Torihias Markus-Insel schloß die japanische Verteidigung mehr als 32 Flugzeuge ab, während die Beschädigungen in den japanischen Stellungen als unbedeutend bezeichnet werden. Die Markus-Insel ist drei Quadratkilometer groß und liegt etwa 1500 Flugkilometer von Tokio entfernt. Sie ist als Vorposten der Bonin-Gruppe im inneren Verteidigungsgürtel der japanisch-pazifischen Inseln zu betrachten. Während der Zeit des Angriffes wurden Ost- und Nord-Japan unter Luftverwarnung gestellt. Dies war der erste Alarm seit dem 3. September des letzten Jahres.

## Neues aus aller Welt

Eine gute Rabenmutter. Kinder aus Vorbach fanden im Baide ein kleines Eibüchlein, das aus dem Nest gefallen war, und nahmen es mit nach Hause. Das Tierchen war sehr schwach und drohte einzugehen. Da verurteilte man es einer Rabe, die gerade Junge geworfen hatte, anzuvertrauen. Wirklich nahm sich die Rabe des Eibüchleins an und fützte es wie ihre eigenen Jungen.

Fünf „Meister“-Schwister. Den sechsten Jahrs, daß sich in einer Familie fünf Geschwister den Meistertitel im Handwert erwarben, vermeldete man in Vebdort im Siegerland. Drei Schwistern wurden Meisterinnen in der Schneiderei und eine weitere Meisterin im Modistinnenschaf, während der Bruder seinen Meister im Elektrohandwert machte.

Studentin im Geleite abgeführt. Die 20 Jahre alte Medizinstudentin Trude Helm-Willing aus Buppertal wollte in der Ill-Schlucht in der Nähe Innsbrucks Bekannten ihr Lieblingsplätzchen zeigen, einen Feldvorsprung hoch über dem tosenden Fluß. In übermüdigem Scherz verlor dabei das junge Mädchen das Gleichgewicht, stürzte über den Felsen und konnte später nur noch als Leiche aus der Ill geborgen werden.

Sechs Hühner kosteten 2000 Mark. Wie aus Kiel berichtet wird, erhielt ein Einwohner aus Bad Seefeld, der bei der letzten Viehhaltung acht Hühner angezogen hatte, während bei der Nachprüfung 14 vorgefunden wurden, eine empfindliche Strafe. Er wurde abgeurteilt, daß er sechs Hühner an Vermehrung habe abgeben wollen. Das Gericht wies darauf hin, daß bei der Zählung nur danach gefragt wird, wieviel Hühner am Schlachttag vorhanden sind. Wenn der Hühnerhalter solche Tiere, die nach seiner Meinung in nächster Zeit aus irgendwelchen Gründen anschießen werden, nicht anzubieten braucht, wäre eine unverlässige Zählung überhaupt nicht möglich. Der Angeklagte wurde zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurden die sechs verurteilten Hühner beschlagnahmt.

Treibjahren aus Stockholms Friedhöfen. Hasen und Kaninchen haben sich die Stille der Friedhöfe in Stockholm zumunne gemacht, um ein beageltes, gefahrloses Dasein zu leben und sich den Graberschmid pietätlos zu Gemüte zu führen. Die Gemeinde, die Herr des Spens ist und somit auch als Jagdberr gilt, wird nunmehr im Herbst im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen Treibjahren abhalten.

Historische Eisenbahn. Dieser Tage fand in Genf eine Verammlung aller an Transport und der nationalen Wirtschaft interessierten Gruppen zur Einleitung der Schweizerischen Transport- und Verkehrsminister. Professor Kurt Wigglinger von der Polytechnischen Schule in Genf schlug die Schaffung eines ultrarapiden europäischen Eisenbahnnetzes vor, dessen Geschwindigkeit 300 Stundenkilometer überschreiten soll. Im Falle bester Ergebnisse einer Präzisionsmission soll eine Verleumdung von 10 Kilometer gebaut werden.

## Der Rundfunk am Mittwoch

Neidprogramm. 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Befahren. Geographie der USA. (2. Folge). 15.30 bis 16 Uhr: Sinfonische. 16 bis 17 Uhr: Bekannte Klänge aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: Weitere Reihe bester Melodien. 20.15 bis 21 Uhr: Melodien aus Opern, Operetten, Film- und Volksmusik. 21 bis 22 Uhr: Die bunte Stunde. — Deutschlandfunk. 17.15 bis 18.30 Uhr: Kammer- und Orchesterkonzert von Dvorak, Wagner und Reger. 20.15 bis 21 Uhr: Schubert-Sendung mit namhaften Solisten. 21 bis 22 Uhr: Edward Orien, ein nordischer Lieddichter.

# Ein Zwerg mit Riesenkraft

### Wie der „Goliath“ kämpft und wie er drahtlos ferngesteuert wird

Vor einiger Zeit wurden die ersten Bilder vom Kampfpanzer „Goliath“ veröffentlicht, der, mit einer Sprengladung gefüllt, drahtlos auf einen feindlichen Panzer zugesteuert wird und ihn durch Anlaufen zur Explosion bringt. Von Gestalt ist der „Goliath“ kein Riese, sondern ein Zwerg, nach der Wirkung aber von unbändiger Kraft, die ausreicht, auch die größten und stärksten feindlichen Artgenossen außer Gefecht zu setzen. Aussehen, gleicht der kaum drei Hände hohe „Goliath“, der an Stelle der Besatzung eine Sprengladung trägt, dem besetzten Kampfpanzer auf ein Haar. Nur daß die Vorderwaffen und die Einstiegsleuge fehlen.

Wenige Mann Bedienung genügen, um ihn über jedes Gelände hinweg an seine Abwurfstelle zu bringen und dort zu tarnen, bis der Augenblick der Tat geschlagen hat. Kommt ein Feindpanzer in Sicht, schießt man einen von ihnen auf die Reise und läßt ihn sich allen Bewegungen seines Zielers so lange anpassen, bis er auf dieses trifft und im Aufstreifen die Sprengladung zur Detonation gelangt, durch die der feindliche Panzer in Trümmer zerfallen wird. Kein Bodenhindernis hält den geländegängigen Sprengstoffträger auf seinem Wege zum Ziel auf. Raum je wird es dem übermächtigen Gegner bei der kleinen Zielgröße des „Goliath“ glücken, ihn außer Gefecht zu setzen, bevor er am Ende seiner Laufstrecke ist.

Nicht nur feindliche Kampfpanzer sind seine Ziele: auch Bunker vermag er zu knacken, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, kurz, er ist eine jener neuen deutschen Kampfmaschinen, die in der kurzen Zeit seiner Verwendung schon seine Wirksamkeit beweisen haben.

Die drahtlose Fernsteuerung, durch die der „Goliath“ gelenkt wird, erscheint dem Laien als modernster Fortschritt der Technik. Ihre Methoden sind zwar in den letzten Jahren wesentlich vervollkommen worden, ihr Prinzip kann jedoch auf ein Alter zurückblicken, das dem „drahtlosen“ Fachmann schon fast schmerzhaft erscheint. Doch wirkt es immer wieder verblüffend, wenn Fahrzeuge oder Schiffe auf den drahtlosen Befehl eines einzigen Mannes ohne jede sonstige menschliche Hilfe, wie durch Zauberhand gelenkt, sich fortbewegen. Groß war zum Beispiel das Geheimnis, als vor vielen Jahren, als es noch ein Problem war, mit Freileitungen über lange Strecken zu telephonieren, Marconi von seiner Fahrt, die 100 Kilometer vor Newport lag, die elektrische Straßenbeleuchtung der Hauptstadt der Vereinigten Staaten drahtlos einschaltete. Etwas im Prinzip ganz Ähnliches waren die Fahrten des deutschen Gespenserschiffes, des Artilleriezweckschiffes „Zähringen“, das ebenfalls unbemannt fuhr und dessen Richtung und Geschwindigkeit von einem anderen Schiff aus drahtlos gesteuert wurde. Schon im Jahre 1906 lief im Mittelmeer ein Torpedoboot, das Marconi von Land aus mittels drahtloser Befeh-

lungsfähigen Empfänger. Durch einfache Stromschleife kann man wie beim Telephonhörer Anschluss laufende verschiedener Schaltmöglichkeiten herstellen. Will man also ein fernlenkbares Schiff, ein Flugzeug oder einen Panzer in Betrieb setzen, so benötigt man nur statt des Mikrophons ein Schrittschaltwerk, ähnlich wie es bei der Wählleinrichtung eines Fernsprechanlagen in Tätigkeit tritt, während in den Empfänger auf dem Fahrzeug ebenfalls statt des Lautsprechers ein Schrittschaltwerk eingebaut ist. Je nach der gewählten Ziffer, also nach der Anzahl der Stromschleife, kann man die Geschwindigkeit regeln, mehr oder weniger große Schwenkungen in einer gewünschten Richtung ausführen lassen, Geschleife abschleifen und anderes. Wichtig ist dabei selbstverständlich, daß diese drahtlosen Impulse nicht von feindlichen Sendern gestört werden können. Hierzu bedient man sich automatischer Rückkontrollen und komplizierter technischer Mittel, die nun aber wirklich ein Geheimnis unserer modernen Fernsteuerung darstellen.

# Zwischen Cassino und Formia

Die Behauptung des Feindes, er hätte in dem schmalen Raum zwischen der Küste und dem Gebirge nördlich Cassino eine „deutsche Verteidigungslinie“ erobert, ist eine zu agitatorischen Zwecken erfundene Fiktion. In einem Frontabschnitt im Gebirge, der noch dazu in wesentlichen Teilen quer zu Bergflüssen und Tälern verläuft, wäre die Errichtung eines geschlossenen Systems von Gräben und Stellungen ein Aufwand, der die hemmende Wirkung des Gebirges selbst außer acht ließe. Der Frontabschnitt, in dem sich die feindliche Offensive entwickelt hat, verläuft von der Küste bis zum Monte Cairo. Aus der schmalen Küstenebene bei Formia steigen dort die Monti Aurunci bis zu 1533 Meter Seehöhe auf, zu denen auch die unklümpften Gipfel des Monte Faio und des Monte Maio zählen. Ein Panzerangriff ist hier, wie sofort deutlich wird, nicht möglich gewesen, lediglich flankierende Feuerunterstützung für die vorgehende Infanterie, die zum Teil auch von Seestreitkräften übernommen worden ist. Am Nordabhang der Monti Aurunci liegt der Ort Speria, der in den Frontberichten beider Seiten nun eine wichtige Rolle spielt. Knapp östlich Speria treffen sich die beiden von der Via Cassina nach Süden abweigenden und nach Formia führenden Straßen. Das Lirital selbst ist von flachen Hügeln durchzogen, die an sich dem Verteidiger fei-



berherrschende Stellungen über dem schmalen Tal eine besonders wichtige Rolle. Dementsprechend hatten auch die angreifenden Verbände im Raum des Monte Cairo bisher die geringsten Erfolge. In diesem Raum sowie im Lirital kämpfen die angeblich elf Divisionen, die von der britischen 5. Armee zur Unterstützung der amerikanischen 8. Armee herangezogen wurden und von denen bisher vor allem Neuseeländer in Erscheinung getreten sind. Die gleichfalls verhältnismäßig geringen Erfolge im Lirital selbst werden vom Feind damit entschuldigt, daß der Talboden selbst auf weite Strecken hin unter Wasser stehe.

Nachrichtliche... Man kommt... das das alles... immer ge... Wangel leiden... hört fo... ebenso... Wer... was, wenn ich... eintraten. Wer... gut... Glaubst du... Zeile hast... Ja? Was... der Familie... ändern hin?... lang für sie... auf? Und die... Schü... nur... nach, es wird... die Spinnst... auf gar zu fern... „bielleicht“ no... Imker... Am letzten... Imker in Cal... so m... Calo konnte... f... Nach... fortdener Um... bericht, der de... guten Händen... har wurde au... Rassenwärts... daß. Anstie... volle Winte... es, wenn eine... soll, um so m... antomni, als... ter und von de... Schlag richtete... Mitglieder, d... gruppe über d... nachkommen... weil nur noch... zum Eintritte... Ablieferung... Im zweiten... der Beauftra... Berner-C... Schwärmen de... konnte er au... interessante D... triebis berich... Imker hörte... über die richt... die Behinder... Bilden eines... Schwärmen z... Nur... In der Ga... züchtere... Rassenbericht... den Mitglieder... bei den dergel... antwortet we... Tiere zu verfi... lungsfähig w... Es wird dar... nicht allzu sch... Hi... Kleidung... Eine Sond... der heutigen... sammlung we... Ziel... 1. Die J... zu erlassen... arbeitsdien... Landjahr ein... ihren Zivill... jüngere Weib... Verwertung... möglich ist, so... senden Jung... stellt werden... dung, Mantel... 2. Die H... Mäthen, Die... BDM-Röde... und -Hofen u... Diese Well... gendliche bis... Führerinnen... Spenden aus... Lager der G... Die Ehe... LADYPOSTER... 2. BÜCHER... 3. BÜCHER... 4. BÜCHER... 5. BÜCHER... 6. BÜCHER... 7. BÜCHER... 8. BÜCHER... 9. BÜCHER... 10. BÜCHER... 11. BÜCHER... 12. BÜCHER... 13. BÜCHER... 14. BÜCHER... 15. BÜCHER... 16. BÜCHER... 17. BÜCHER... 18. BÜCHER... 19. BÜCHER... 20. BÜCHER... 21. BÜCHER... 22. BÜCHER... 23. BÜCHER... 24. BÜCHER... 25. BÜCHER... 26. BÜCHER... 27. BÜCHER... 28. BÜCHER... 29. BÜCHER... 30. BÜCHER... 31. BÜCHER... 32. BÜCHER... 33. BÜCHER... 34. BÜCHER... 35. BÜCHER... 36. BÜCHER... 37. BÜCHER... 38. BÜCHER... 39. BÜCHER... 40. BÜCHER... 41. BÜCHER... 42. BÜCHER... 43. BÜCHER... 44. BÜCHER... 45. BÜCHER... 46. BÜCHER... 47. BÜCHER... 48. BÜCHER... 49. BÜCHER... 50. BÜCHER... 51. BÜCHER... 52. BÜCHER... 53. BÜCHER... 54. BÜCHER... 55. BÜCHER... 56. BÜCHER... 57. BÜCHER... 58. BÜCHER... 59. BÜCHER... 60. BÜCHER... 61. BÜCHER... 62. BÜCHER... 63. BÜCHER... 64. BÜCHER... 65. BÜCHER... 66. BÜCHER... 67. BÜCHER... 68. BÜCHER... 69. BÜCHER... 70. BÜCHER... 71. BÜCHER... 72. BÜCHER... 73. BÜCHER... 74. BÜCHER... 75. BÜCHER... 76. BÜCHER... 77. BÜCHER... 78. BÜCHER... 79. BÜCHER... 80. BÜCHER... 81. BÜCHER... 82. BÜCHER... 83. BÜCHER... 84. BÜCHER... 85. BÜCHER... 86. BÜCHER... 87. BÜCHER... 88. BÜCHER... 89. BÜCHER... 90. BÜCHER... 91. BÜCHER... 92. BÜCHER... 93. BÜCHER... 94. BÜCHER... 95. BÜCHER... 96. BÜCHER... 97. BÜCHER... 98. BÜCHER... 99. BÜCHER... 100. BÜCHER...

Nicht irremachen lassen!

Man kommt sich manchmal ein bißchen dumm vor, wenn man ein Knechtmännchen befehlt, daß das alles ja doch keinen Sinn hätte; immer und immer geben für andere, und selbst soll man Mangel leiden. Denn unser „innerer Schweinehund“ hört so was gern, er denkt und fühlt ja ebenso. „Wer bist denn mir? Wer gibt mir was, wenn ich was brauche? Mag nur der Staat einreden. Wenn es mir gut geht, geht es allen gut.“

„Glaubst du das? Wenn du ein Gemd auf dem Leibe hast, haben dann alle Ausgebombten eins? Ja? Was würde bei solcher Grundfrage aus der Familie? Gibt da nicht jeder gern für den andern hin? Arbeitet der Vater nicht ein Leben lang für sie alle, und hat selbst das Wenigste davon? Und die Mutter?“

Schon nur noch einmal in deinen Behältern nach, es wird schon noch etwas zum Abgeben für die Spinnstoffsammlung drin sein. Denk nicht auf gar zu ferne Zeiten hinaus, wo du die Sachen „vielleicht“ noch mal brauchen könntest!

Imkerversammlung in Calw

Am letzten Sonntag hielt die Kreisfachgruppe Imker in Calw ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Fachschaftsleiter Gehring-Calw konnte eine stattliche Anzahl Imker begrüßen. Nach Gehring dreier im letzten Jahr verstorbenen Imker erstattete er seinen Tätigkeitsbericht, der den Imkerkameraden zeigte, in welchen guten Händen sich die Fachgruppe befindet. Dankbar wurde auch der selbstlosen, treuen Arbeit des Kassierers, Bäckmeister Bosh-Calw, gedacht. Anschließend gab der Fachschaftsleiter wertvolle Ratschläge über die richtige Bienenzucht, bei der es, wenn eine gute Honigernte erreicht werden soll, um so mehr auf die Tätigkeit des Imkers ankommt, als der Erfolg überwiegend vom Wetter und von den Trachtplanzen abhängig ist. Zum Schluß richtete er einen warmen Appell an die Mitglieder, den Forderungen der Reichsfachgruppe über das Ablieferungslohn voll und ganz nachzukommen. Dies ist auch deshalb notwendig, weil nur noch diejenigen Bienenstöcke mit Zucker zum Einwinteren geliefert werden, für welche das Ablieferungslohn erfüllt wurde.

Im zweiten Teil der Versammlung behandelte der Beauftragte für Fachbildung, Hauptlehrer Berner-Calw, in eingehender Weise das Schwärmen der Bienen und seine Verhinderung oder richtige Auswertung durch den Imker. Dabei konnte er auch wenig oder gar nicht bekannte, interessante Dinge über die Ursachen des Schwärmens berichten. Auch die älteren, erfahrenen Imker hörten gerne allerlei nützliche Ratschläge über die richtige Verwertung des Schwärms, die Verhinderung des Nachschwärmens, das richtige Füttern eines Kunstschwärmes und viele mit dem Schwärmen zusammenhängende Fragen.

Nur noch Leistungszucht!

In der Hauptversammlung des Geflügelzüchtereis Calw wurden Jahres- und Jahresbericht in Ordnung befunden. Die anwesenden Mitglieder waren sich darüber einig, daß es bei den derzeitigen Futterverhältnissen nicht beantwortet werden kann, Futter an alte abgängige Tiere zu verfüttern. Heute dürfen nur junge, leistungsfähige Tiere guter Rasse gehalten werden. Es wird dann auch die Eierablieferungsspflicht nicht allzu schwer erfüllbar sein.

Hitlerjugend sammelt Kleidungs- und Ausrüstungsstücke

Eine Sonderaktion der Hitler-Jugend ist mit der heutigen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleider-sammlung verbunden. Diese Sonderaktion hat das Ziel:

1. Die Kleidung der früheren Kameraden zu erfassen, die jetzt zur Wehrmacht, zum Reichsarbeitsdienst, als Luftwaffenhelfer oder zum Landjahr eingezogen wurden und schon längst aus ihren Schließern herausgewachsen sind. Soweit jüngere Geschwister nicht vorhanden sind und eine Verwertung zum eigenen Gebrauch nicht mehr möglich ist, soll diese Kleidung für die heranwachsenden Jungen und Mädchen zur Verfügung gestellt werden, die heute dringend derartige Kleidung, Mäntel und Wäsche aller Art brauchen.

2. Die SS-Uniformen und -Uniformteile, wie Mützen, Dienströcke, Brauntromben und Hüfen, BDM-Röcke, Westen und Blusen, Turnhemden und -Hosen usw.

Diese Bekleidungsstücke und Wäsche für Jugendliche bis zu 20 Jahren werden von BDM-Führerinnen auf jeder Annahmestelle aus den Spindeln aussortiert und in besondere Auffanglager der SS-Banne eingelagert, um von dort

Die Ehrenurkunde für den Spender

Formular for a donation certificate (Spendenschein) with fields for name, address, and amount.

an Kameraden und Kameradinnen nach Reinigung und Reparatur zur Einlieferung der Jungen und Mädchen ausgegeben zu werden. Wäsche und Kleidung von Kindern unter 10 Jahren erhält die NSD. zur Verwertung.

3. SS-Ausrüstung für den allgemeinen Dienst, für Leibeshüter, für den Leistungssport und die Wehrertüchtigung, für die Waffenzugung und die Wehrarbeit, also z. B. Feldflaschen, Brotbeutel, Trinkbecher, Fahrtenmesser, Tornister, Turnschuhe, Vorkampfschuhe, Bälle, Speere, Tennis- oder Sockenschläger, Luftgewehre, Kst.-Gewehre oder Munition dazu, Kompaß, Landstreichs- oder Marschfingerring, Fanfaren oder sonstige Musikinstrumente, Laubsägen, Schnitzgeräte, Pinsel, Taschenmesser. — Diese Ausrüstungsgegenstände sollen nicht zur Annahmestelle gebracht werden, sondern werden nur von den SS-Führern kassenmäßig erfasst und dann später, soweit sie von den Einheiten der SS gebraucht werden, auf Wunsch gegen Entgelt bei den Eltern abgeholt.

Diese Sonderaktion der Hitlerjugend wird in Verbindung mit der „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleider-sammlung 1944“ durchgeführt, damit für die heranwachsende Jugend Kleidung, Uniform und Ausrüstungsgegenstände in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet

Hauptmann d. R. Seibold wurde für hervorragende Bewährung im Einsatz gegen den Bolschewismus mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Der tapfere Soldat und Truppenführer ist im Jahre 1937 bei der Wehrmacht als Leutnant d. R. ausgeschieden. Er trat 1938 als Justizinspektor beim Amtsgericht Neuenbürg in den Justizdienst ein. Bei Kriegsbeginn rückte er wieder als Offizier ein und nahm im Westfeldzug an zahlreichen entscheidenden Kämpfen, insbesondere am Durchbruch durch die Maginotlinie teil. Seit Beginn des Kampfes gegen den Bolschewismus steht Hauptmann Seibold im Osten.

Alle Kräfte für die Erzeugungsschlacht

In Zukunft kommt es darauf an, alle in den Dörfern und Landstädten anwesenden landwirtschaftlichen Kräfte einzusetzen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat auf Anregung des Reichsbauernführers neue Durchführungsbestimmungen zur Göringverordnung erlassen. Danach werden alle einjährig dienpflichtigen Dienstverpflichteten, und zwar grundsätzlich für einen bestimmten Betrieb. Nur dort wird zur Verfügung des Ortsbauernführers verpflichtet, wo eine größere Zahl kleinerer Höfe mit Kräften versorgt werden muß. Im Verpflichtungsbescheid wird festgelegt, an wie viel Tagen oder Halbtagen in der Woche gearbeitet werden muß. Die Einsatzstellen bestimmt der Betriebsführer. Es ist auch weitgehend Vorzugsrecht, um Einjahrespflichtigen und Leistung durch angemessene Lohnzulagen und Leistungsprämien wirksam zu fördern. Es ist die Einführung gestaffelter Leistungszulagen zu den Tariflöhnen geplant, die neue Wege zur Entwicklung eines echten Leistungslohnes in der Landwirtschaft weisen. Neben diesen grundlegenden Maßnahmen ist auch der kurzfristige Einsatz von Ausschüssen vorbereitet. Hitler-Jugend, Partei, Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst werden, wenn es drängt, auch in diesem Jahre einspringen. Schließlich erwartet

Keine Ueberanstrengung der Jugend Grundsätze der Gesundheitsführung bei der vormilitärischen Ertüchtigung

Auf einer Dienstbesprechung der Gebietsärzte und -ärztinnen der Hitler-Jugend in Prag gab bekanntlich der Reichsgesundheitsführer die erfreuliche Erklärung ab, daß Deutschlands Jugend gesund und stark dastehet. Deshalb kommt den folgenden Ausführungen des Reichsjugendarztes Prof. Dr. Lebermann, die vorwiegend an die Eltern gerichtet sind, besondere Bedeutung zu.

Im Kreise erhält die Gesundheitsführung der Jugend eine erhöhte Bedeutung. Nur ein gesunder, kräftiger Junge hat Lust zu sportlicher oder wehrsportlicher Betätigung. Jeder körperliche Versuch bedeutet Leistungsanstrengung und damit Haltungsanstrengung. Nicht umsonst hat man das Wort von der straffen Körperhaltung auch auf die moralische und seelische Haltung wertmäßig ausgedehnt. Wenn wir heute von Haltung sprechen, dann meinen wir in erster Linie die charakterliche Haltung und nicht die körperliche. Wir wissen, daß ein schlapper Junge, der sich schlapp hält, auch ein schlapper Soldat ist. Dies sind keine Theorien, sondern leider Tatsachen, die wir in den Jahren 1917/18 bitter zu spüren bekommen, als sich um die gesundheitliche Führung und um die charakterliche und weltanschauliche Erziehung der Jugend, von Ausnahmen abgesehen, niemand kümmerte.

Dieser Krieg wird durch die Waffen entschieden. Ein Ausgehern oder politischer Umbruch stehen bei uns außer jeder Debatte. Es kommt daher darauf an, alle Kräfte dafür einzusetzen, daß die heranwachsenden Jahrgänge gesund, leistungsfähig und kampfschulungsfähig sind. Partei und Staat haben alle Maßnahmen ergriffen, die im Rahmen des Möglichen für die Gesundheitsführung der Jugend überhaupt durchführbar sind. So ist die gesamte Jugendgesundheitspflege vor allem auf die Jahrgänge der Wehr- bis Wehrtaugjahre konzentriert worden. Es soll hier nicht auf die Einzelmaßnahmen eingegangen werden, sondern ich will hier nur über die Gesundheitsführung der Wehrtüchtigungslager sprechen.

Jeder von uns weiß, daß niemand besser zu einer geordneten Lebensführung angehalten wird als der Soldat in seiner Ausbildung. Jeder von uns weiß, daß man es sofort einem Menschen anmerkt, ob er Soldat war oder nicht. Wehrtauglichkeit merkt man auch jedem Jugendlichen an, ob er durch die Erziehung der Hitler-Jugend gegangen ist oder nicht. Wenn nun heute die traditions-gemäße Lagererziehung der Hitler-Jugend als Grundlage und Vorbild für die Wehrtüchtigung

man aus dem freiwilligen Ehrenamt eine gesteigerte Bereitwilligkeit der Umquartierten, nach ihren, wenn auch geringen Kräften, mitzuhelfen.

Die Lohngestaltung in der Heimarbeit

Die Heimarbeit gewinnt als unentbehrliche Arbeitskraftreserve in der Kriegswirtschaft steigende Bedeutung. Um den Leistungswillen und die Arbeitsfreude in der Heimarbeit ständig wachzuhalten und anzuspornen, ist es notwendig, daß in allen kriegswichtigen Heimarbeitszweigen leistungsgerechte Entgelte festgelegt sind. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Bauarbeiter und die Reichstreuhänder auf die Notwendigkeit hingewiesen, in stärkerem Maße als bisher der Lohngestaltung und Lohnüberwachung in der Heimarbeit Aufmerksamkeit zuzuwenden. Für die Findung leistungsgerechter Entgelte sind grundsätzlich die gleichen Maßstäbe anzulegen, wie für die Betriebsarbeit heute Geltung haben. Die Entgelte sind in den einzelnen Arbeitszweigen sorgfältig aufeinander abzustimmen. Der weitgehenden Vergebung kriegswichtiger Heimarbeit und der Bindung der Heimarbeiter an die Aufträge entspricht es, daß auf der anderen Seite die Betriebsführer ihren Heimarbeitern eine sozialpolitische Betreuung zukommen lassen, die der Leistung der Heimarbeiter entspricht.

Wichtiges in Kürze

Ebenso wie zu Ostern dieses Jahres müssen auch zu Pfingsten kriegswichtige Arbeiten, die keinen Aufschub dulden, ausgeführt werden. Die Feiertagstätigkeit, die den Gemeindeführern anzuzeigen ist, ist mit den gesetzlichen oder tariflichen Zuschlägen zu vergüten.

Nach einer Anordnung des Reichsverkehrsministers werden in den Reichsverkehrsbezirken, in denen keine Bevollmächtigten für den Roberverkehr eingesetzt sind, Bezirksfahrerbereitschaftsleiter bestellt. Sie sind Sacharbeiter und Fachberater des Reichsverkehrskommissars für die Angelegenheiten des Straßenverkehrs.

Das Oberkommando des Heeres hat verfügt, daß auch Wehrmachturlauber Fremdenverkehrsgebieten zum Erholungsurlaub nur aufsuchen dürfen, wenn sie sich vorher dort angemeldet und ein Unterkommen gesichert haben. Fronturlaubler werden in Seereserbolunashelme bevorzugt aufgenommen.

Die vorzeitige Einberufung der männlichen Jugend zum Reichsarbeitsdienst und zum Wehrdienst hat den Reichsbauernführer veranlaßt, für diese eine Verkürzung der auf drei oder vier Jahre festgelegten Lehraufzeit für landwirtschaftliche Berufe anzuordnen. Die Mindestdauer beträgt danach in jedem 2½ Jahre, nach deren Ablauf der landwirtschaftliche Lehrling nunmehr wegen vorzeitiger Einberufung zur Gehilfenprüfung zugelassen werden kann.

Aus den Nachbargemeinden

Altensteig. Johann Georg Lehmann, Platzmeister im Sägewerk Fejer, feierte seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1941 konnte er auf eine 40-jährige Tätigkeit in dieser Firma zurückblicken. Er hat sich freiwillig verpflichtet, während des Krieges seinen Arbeitsplatz nicht zu verlassen. So erfüllt er als Platzmeister noch täglich vorbildlich arbeitsfreudig seine Pflicht.

Freundenklub. Um die Sängerkameradschaft auch im fünften Kriegsjahr zu pflegen, veranstaltet die Führung des neuen Schwarzwaldgängerkreises in geographisch günstig gelegenen Orten Singstunden. Zu einer solchen fanden sich in Oberndorf die Sänger und Chorleiter aus 15 umliegenden Orten ein.

WEGE des LEBENS Ein Roman von Friedrich Kipp Verlag Dr. Arthur vom Dorp-Freilaf

Schlama hatte vor einiger Zeit am Sonnenfeld eine kleine Knüppelbank errichtet und sie so geschickt zwischen den überhängenden Zweigen der Rottannen zusammengezimmert, daß sie, wenn man die kleine Fläche betreten hatte, nicht zu sehen war. Lisa gefiel dieser Platz ausgezeichnet, und sie hatte hier immer gern gewieft, wenn sie dem Revierförster etwas Besonderes mitteilen wollte und gleichzeitig ihre vielen Wünsche anzubringen oorchatte.

Es war noch früh in der Zeit. Lisa kam erst in zwei oder drei Stunden. Pünktlich war sie ja nie gewesen, aber der Revierförster ließ es sich nie verdrießen, auf sie zu warten.

Langsam schlenderte er einen sanft ansteigenden Talweg entlang, kam zu einer kleinen Wiese, an dem ein Hochsitz stand, und setzte sich auf die unterste Leiterstufe. Er sah zur Uhr... man hatte noch sehr viel Zeit. Mechanisch zog er sein Zigarrenetui hervor, knipste eine Zigarre ab und zählte sie in...

„Was das Mädchen schon wieder wollte? Schnulch trieb sie nicht her. Das wußte Schlama schon lange... allerdings, das war ein schmerzliches Bewußtsein... Aber was sollte man machen? Liebe und Zuneigung lassen sich nicht erzwingen, und seitdem der unglückliche Liebhaber eingesehen hatte, daß das Mädchen es nur auf seinen Geldbeutel abgesehen hatte und es auch noch mit anderen Männern hielt, hatte er oft genug geschworen, endgültig Schluss zu machen. Aber er hatte das bis jetzt noch nicht fertigbringen können, und im stillen weitererte und suchte er über seine willenlose Bernartheit, die ihn immer wieder auf neue in die Arme Vias trieb. Selbst die schmerzlichen Geldopfer, die er ihr hatte bringen müssen, konnten ihn nicht bekehren, und wenn er daran dachte, daß er sich in Vias Gunst mit dem verhassten Generaldirektor teilen mußte, verlor er restlos alle Vernunft und Besinnung.“

Vielleicht kam sie heute nur, um aufs neue Geld von ihm zu verlangen. Schlama erzählte über seine Vermutung. Woher sollte man noch weitere Kapitalien schaffen? Der Coup auf die Fortasse war ja meisterhaft gelungen, aber man hatte sich zum Verdröcher gemacht. Das war kein angenehmes Gefühl. An das Tageslicht konnte die Sache aber nicht kommen, weil nicht der geringste Anhaltspunkt für einen Verdacht vorlag. Allerdings, der Woffbach hatte da so sonderbare Worte gesprochen, aber die waren wohl nur auf den Vorgang von neulich am Kogelweg gemünzt gewesen. Was ging es aber andere Leute an, wenn er mit einer Dame im Auto fuhr? Das konnte man sich doch leisten. Endes letzten, und wenn man nicht gern von einem Kollegen dabei... wollte, war das bes...“

ten müssen, als er seine zweideutige Rede vom Stapel ließ. Wenn der Mann ihn auch mit dem Mädchen gesehen hatte, so konnte er doch noch lange nicht sagen, um was für eine Dame es sich gehandelt hatte. Lisa und Woffbach kannten sich überhaupt nicht. Nein, von der Seite konnte keine Gefahr drohen. Lisa hatte fest versprochen, über das Geldgeschäft zu schweigen. Wie sollte es darum herauskommen können, wer die zweitausend Mark aus der Lade des Oberförsters genommen hatte? Leichter hätte auch keinen Schaden von dem Diebstahl. Obwohl er anfangs geplant hatte, dem Baron die Sache zu verschweigen und das Geld aus seiner Privatkasse zu ersetzen, hatte er doch seinem Brotherrn Meldung gemacht. Es sei seine Pflicht, auch wenn die Fortasse nicht geschädigt wurde. Der Baron hatte aber von einem Erfolg der gestohlenen Summe durch seinen langjährigen Oberförster nichts wissen wollen.

Aus diesem Grunde machte sich der Revierförster keine allzugroßen Gewissensbisse, da, nach seiner Ansicht, das große Gut des Barons mit einigen Nebengütern einen derartigen Verlust leicht ertragen konnte.

Schlama hatte gehofft, sich bei Lisa durch die Ueberreichung der zweitausend Mark in besondere Gunst zu setzen. Aus Dankbarkeit würde sie nun ganz die Seine werden und zu ihm halten, das war seine Ueberzeugung gewesen.

Lisa war ihm auch entzückt um den Hals gefallen, als er ihr das Geld, fast lauter neue Hundertmarkscheine und nur wenige Zwanzigmarscheine, in der kleinen Konditorei aufzählte. „Du bist eine gute Haut“, hatte sie gesagt und sich vor lauter Freude einen kleinen Schmiss angezogen.

Zu seinem größten Leidwesen mußte aber der eifersüchtige Liebhaber schon einige Tage später hören, daß Lisa die alte Geliebte war und auch die Beziehungen zu Bedenkämper nicht aufgegeben hatte. Nun, er wollte ihr nachher, wenn sie sich am...“

Langsam erhob er sich, warf die Büchse, die neben ihm stand, über die Schulter und schlenderte weiter.

Er wählte einen Umweg, um ungefähr zu dem Zeitpunkt am Sonnenfeld zu sein, wenn Vias Auto eintraf.

Etwas Beklemmendes legte sich auf seine Brust. So ganz anders war ihm zumute als sonst, wenn er Lisa erwartete. Merkwürdig tot, ausgestorben kam ihm der Wald vor. „Es ist halt Herbst“, dachte er, „und die meisten Säger sind bereits fort zum Süden.“

Lisa war natürlich noch nicht da, als er sich der Bank am Sonnenfeld näherte.

Neugierig ließ er sich nieder, nachdem er die Büchse an einen Baum gelehnt hatte. Mit dem Tuch wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Da hörte er ein Surren. Auf der Landstraße fuhr ein Auto.

Er lautete aufgeregt, aber das Surren wurde nicht unterbrochen, es entfernte sich wieder in Richtung der Stadt. Vias Auto konnte es also nicht gewesen sein.

Nach einer Viertelstunde hörte er wieder das Geräusch eines sich nähernden Autos. Richtig dertastete das Surren. Der Revierförster vernahm, wie eine Tür zugeschlagen wurde und der Motor wieder kräftiger arbeitete. Man konnte hören, daß der Wagen seinen Weg weiter fortsetzte.

(Fortsetzung folgt.)

